

## Übergänge

### Feierliche Zertifikats-Übergabe an die Lernhaus-Frauen am 21. April 2008

Solch eine Zeremonie hatte wohl auch die Berliner Sozialsenatorin noch nie mitgemacht. 16-mal spannte Heidi Knake-Werner zusammen mit den Lernhaus-Trägerinnen von der Überparteilichen Fraueninitiative eine Bahn weißes Leinen, 16-mal atmeten wir 16 anwesenden Lernhaus-Frauen tief durch und gingen tanzend oder hüfteschwingend durch die Stoffbahn, die sich an einem kleinen Einriss wie von selbst teilte. Ein sinnliches Übergangs-Ritual, das sich die koreanische Sängerin und Theaterregisseurin Soogi Kang ausgedacht hatte. Im Hindurchgehen verwandelten wir uns von Lernhaus-Frauen in Kulturmittlerinnen.

Denn der Anlass für das Ritual am 21. April im Palais der Kulturbrauerei war die feierliche Übergabe jener Zertifikate, die uns nach erfolgreicher Absolvierung des zweijährigen Kursus im Berliner Lernhaus zu Kulturmittlerinnen erklärten. Senatorin Heidi Knake-Werner, Annette Niewöhner vom Bundesfamilienministerium und Lernhaus-Koordinatorin Nane Klingspor überreichten die Urkunden an die Lernhausfrauen per Händedruck, Umarmung und Blumenstrauß, begleitet von Soogi Kangs Gesang.

Die Verleihung war der Höhepunkt eines mehrstündigen Programm-Reigens, souverän moderiert von Eren Ünsal vom Türkischen Bund Berlin-Brandenburg und musikalisch begleitet von Soogi Kang. Beide Frauen, die sich auch in ihrem Alltag zwischen den Kulturen bewegen, verstanden es, auf der Bühne ein Panoptikum der Transkulturalität entstehen zu lassen. Typisch Lernhaus eben.

Projektkoordinatorin Nane Klingspor vertiefte diesen Eindruck in ihrer Rede. Kulturen seien keine abgeschotteten Ganzheiten, sondern „lebendige Systeme, die miteinander im Austausch stehen, sich durchdringen und vermischen, die einander bereichern, ergänzen, befruchten.“ So ähnlich wie der Artenreichtum für ökologische Systeme unverzichtbar sei, so brauche auch eine Gesellschaft kulturelle Vielfalt, „um sich ein breites Spektrum von Entwicklungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen zu erschließen.“ Um diesen Reichtum der Vielfalt zu erschließen, seien vor allem drei Dinge nötig: Dialog – ein Prozess, der wörtlich übersetzt „durch das Wort hindurch“ geht, Empathie und eine „lernende Haltung“, also nicht davon auszugehen, „alles schon besser zu wissen. Sondern den Geist zu öffnen für Anderes, Neues, Unvertrautes oder auch dafür, wie anders das scheinbar Vertraute aussieht, wenn wir es aus einem anderen Blickwinkel betrachten.“ Durch den Dialog auf gleicher Augenhöhe hätten alle Beteiligten im Lernhaus erfahren, dass dies ein „intensiver“ und ein „sehr lehrreicher gemeinsamer Prozess“ sei.

Wie nötig Transkulturalität und Kulturvermittlung in der gesellschaftlichen Realität sind, darauf wies auch Monika Wissel als Vorstandsfrau der Überparteilichen Fraueninitiative (ÜPFI) hin. Frauen, so die frühere Bürgermeisterin von Charlottenburg, seien „die geborenen und tragenden Kulturmittlerinnen, weil sie mehr als Männer sowohl im familiären wie auch im gesellschaftlichen Bereich verankert sind.“ Als Projektträgerin hat die ÜPFI bereits das interreligiöse Vorgängerprojekt „Sarah Hagar“ und nun auch das Lernhaus-Projekt von der ersten Stunde an mit kritischer Solidarität begleitet. Die ÜPFI scheint stolz auf „ihr Baby“ zu sein, aber das Gleiche gilt auch umgekehrt: Mit Stolz und Dankbarkeit verwiesen die Lernhausfrauen auf ihre „Mütter“ von der ÜPFI und Annette Niewöhner vom Bundesfamilienministerium.

Jene bekannte in ihrem Grußwort, das Treffen der drei Lernhäuser im Sommer 2007 in Berlin habe sie „spüren lassen, Welch ungeheure Kraft entstehen kann, wenn Frauen und Menschen sich verbinden in wechselseitiger Anerkennung und Wertschätzung, um gemeinsam nicht weniger als die Welt zu verändern.“ Angesichts der Tatsache, dass in Deutschland inzwischen fast 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund leben, habe die Bundesregierung 2007 den Nationalen Integrationsplan vorgelegt. „Und dennoch dürfen wir nicht dem Trugschluss erliegen, das Wichtigste sei damit bereits geschafft. Nein, zutreffender ist: Jetzt geht es erst richtig los.“ Das gemeinsame Miteinander sei „weniger Realität als mehr Vision, weniger Alltag als mehr Hoffnung“. Man brauche „Botschafterinnen und Grenzgänger zwischen den Kulturen und Religionen; Strukturen, die aus dem Engagement Einzelner eine politische Kraft machen; Politikerinnen und Politiker, die wahrnehmen, was wirklich ist; Menschen und Visionen von einem gelingenden Leben in einer Kultur der Vielfalt und nicht zuletzt den Glauben daran, dass eine andere Welt möglich ist.“

Da konnte die Sozialsenatorin nicht hinansehen, ebenfalls zu betonen, wie nötig es sei, dem vom Berliner Senat im Jahre 2005 verabschiedeten und 2007 fortgeschriebenen Integrationskonzept „Leben einzuhauchen“. Gerade den Frauen komme aufgrund ihrer sozialen und emotionalen Kompetenzen im Integrationsprozess eine wichtige Rolle zu. Nunmehr sei es an der Zeit, dass die Lernhausfrauen das Gelernte an junge Menschen weitergäben. Vor allem die letzten Sätze ließen das Publikum aufhorchen: Sie sei „gerne bereit“, Türen zu öffnen, damit die Lernhausfrauen als Kulturmittlerinnen tätig sein könnten und das Lernhaus als Projekt fortgesetzt werde.

Der Reden waren an diesem Tag gar viele, nun kamen auch noch wir Lernhaus-Frauen an die Reihe. Jede von uns berichtete in einem kurzen Statement, welche Erfahrungen für sie die eindrucklichsten waren und wie wir das Gelernte bereits jetzt im Alltag umgesetzt hatten. Und damit die Feier nicht ganz so wortlastig ausging, schwangen wir am Ende keine Thesen mehr, sondern das Tanzbein. Es war ein rauschendes, wunderbares Fest.

Bericht: Ute Scheub, Lernhaus Berlin

Fotos: Dagmar Stratenschulte